

Durch ein Projekt der Fernsprachenschule Bremerhaven mit unserer Partnerstadt Cherbourg hatte ich die Möglichkeit 5 Wochen im Hafen (Port Chantereyne) zu arbeiten um meine Kompetenzen in der französischen Sprache zu verbessern. Dieses Projekt wurde zum zweiten Mal von der Berufsfachschule für Fremdsprachen durchgeführt. Mit Hilfe des Magistrates Bremerhaven suchte ich nach Unterbringungsmöglichkeiten in Cherbourg und nach Transportmitteln, mit denen ich preisgünstig nach Frankreich komme. Zwei weitere Schüler der Fernsprachenschule nahmen ebenfalls an diesem Projekt teil. Zusammen fuhren wir am 24. Juni 2016 mit dem Flixbus von Bremen aus nach Paris. Im voraus befasste ich mich mit nautischem Vokabular, welches ich während meiner Arbeit gebrauchte. Mein Französisch war wirklich nicht sehr gut. Ich war nach 4 Monaten Französischunterricht mit der Grammatik und einem Basiswortschatz vertraut der aber für einen Job in Frankreich nicht ausreichend war. Ich war aufgeregt und ich hatte Angst. Ich hatte eine Stellenausschreibung meines Arbeitsplatzes zugesandt bekommen, aber ich war mir sicher, dass ich den mir gestellten Aufgaben nicht gerecht werden konnte.

Unsere Eltern fuhren uns zum Busbahnhof in Bremen. Von dort ging unser "kleines Abenteuer" los. Auf der Fahrt las ich in meinem Assimil Buch für Französisch für 85,- und stellte leider Gottes fest, dass mein Französisch schlechter war als geplant. Pünktlich um 8:50 in der Früh erreichten wir am 25. den Port Maillot de Paris. Malheureusement, meine französische Sprache hatte sich innerhalb dieser 11 Stunden Fahrt nur um ein paar unwesentliche Vokabeln verbessert. Das Fragen nach dem Weg zum Gare Saint-Lazare überließ ich bewusst meinen mitreisenden Freunden. Diese hatten bereits seit 9 Jahren Französisch. Meine mangelhaften Kenntnisse der langue de Molière bestätigten sich auch noch einmal während des Presseinterviews mit den Journalisten die uns in Cherbourg empfangen. Es gab Kuchen, Quiche und Lachspastete, Baguette Häppchen und penetrante Gute Laune, die ich leider nicht teilte, da ich seit 42 nicht geschlafen hatte. Ich verspürte einfach nur das verlangen mich in unser gebuchtes Apartment zurück zu ziehen und zu schlafen. Dies war dann tatsächlich auch möglich.. UM 19 UHR!! An unserem Ankunftstag konnte man mit mir nichts mehr anfangen. Ich war physisch und psychisch am Ende. Am nächsten Tag galt es für uns sich in Cherbourg umzusehen und die Arbeitsplätze ausfindig zu machen. Zu Fuß flanierten wir über die Promenaden des Cherbourger Hafen. Außerdem meldeten wir an dem Tag noch bei unseren Familien und tranken Wein.

Nun ist mein erster Arbeitstag. Ich wusste nicht wer über mich richtete aber netterweise durfte ich ausschlafen. Meine Schicht begann nämlich um 9 Uhr. Ich betrat das Hafengebäude und ohne auch nur ein Wort zu sagen, wussten alle sofort wer ich bin. Ein junger Mann sprang hinter der Rezeption auf und begrüßte mich mit meinem Namen. Ich verstand nicht was er daraufhin sagte und lächelte einfach. Ich wurde durch eine graue Tür gebeten mit der Aufschrift: staff only. Sofort empfing mich eine weitere Person, die sich kurze Zeit später als meine Chefin entpuppte. Sie trug bequeme Turnschuhe, Jeans, T-shirt und Sweatjacke. Ich hatte mich für ein sehr "geschäftsmäßiges" Outfit entschieden. Fühlte mich jedoch mit meiner Bluse, dem weißen Jackett und den Absatzschuhen overdressed.

Auch meine Chefin sprach zu schnell, als dass ich irgendwas von dem hätte verstehen können, was sie versuchte mir zu erklären, allerdings war ich mir ziemlich sicher, dass wir gerade eine Besichtigung meines neuen Arbeitsplatzes machten. Aus jedem Büro an dem wir vorbei hasteten kamen Personen heraus, die mich jeweils mit zwei Küsschen begrüßten. Celin -so stellte sich meine Chefin vor- schob mich irgendwann in die Damen Toilette, beschmiss mich mit zwei blauen t-shirts und verließ den Raum wieder. Ich nahm an, dass diese blauen Bündel meine Arbeitsoutfits sein würden. War mir aber leider

nicht sicher, da ich -ungelogen- kein Wort von dem verstanden hatte, was diese ganzen französischen Menschen mir auf den Fluren der Capitainerie Chantereyne versucht haben zu erzählen. Ich annektierte einen Spint und zog mir eines der T-shirts an. Die Farbe stand mir hervorragend. Ich machte mich auf dem Weg zum Empfang. Vorne standen zwei Computer. Vor einem saß eine kleine Person. Ihrem Namensschild konnte ich entnehmen, dass sie Pauline hieß. Sie musste kein Blaues T-shirt tragen. Pauline nickte mir einmal kurz zu. Sie war wahrscheinlich zu schüchtern um mich direkt anzusprechen. Oder sie ahnte, dass es keinen Sinn hatte mit mir eine Konversation anzufange, weil mein französisch nicht gut genug war. Ich stand 1 Stunde unbrauchbar in der Gegend herum und blockierte den fließenden Arbeitsablauf meiner Kollegen. Irgendwann deutete mir ein Kollege, dass ich ihm folgen sollte. Er redete etwas und zum ersten Mal verstand ich ungefähr worum es ging. Wir mussten die Boote notieren, die neu in unseren Hafen eingelaufen sind. Wetterfeste Jacke und Rettungsweste an und auf ging es zum Hafen eigenen Zodiak. Auch auf dem Boot war ich mehr als unbrauchbar. Mein Kollege Damien steuert das Boot und machte zwischen durch Halt um ein neues Boot in seine Liste einzutragen. Ich beobachtete ihn etwas. Auf seinem Klemmbrett hatte er verschiedene Listen. Für jeden Ponton (Anlegesteg) eine. Die Boote die über Nacht eingelaufen waren schrieb er per Hand in die jeweilige Lücke hinein. Hat ein Boot den Hafen verlassen strich er es aus seiner Liste raus. So schwer war das nicht und ich wagte, das erste Mal an diesem Tag mein Französisch anzuwenden. "je peux actualiser la list, Si te plait" Mehr als begeistert darüber, dass ich tatsächlich versuchte mein Französisch zu gebrauchen, drückte Damien mir sein Klemmbrett in die Hand. Während unserer Tour erzählte er mir langsam und mit ganz einfachen Sätzen, dass die Leute nicht darauf vorbereitet waren, dass ich heute schon vorbei gekommen war. Wir plauderten ein bisschen über den Hafen und wenn ich etwas nicht verstand was er sagte fragte ich auf englisch nach. Das gab ich jedoch wieder auf, denn sein Englisch war so unterirdisch schlecht, dass ich lieber nicht verstand was er sagte als ihn die englische Sprache vergewaltigen zu hören. Das ist übrigens ein interessantes Phänomen in Frankreich. Die Menschen hier sind der englischen Sprache einfach nicht mächtig. Selbst die Leute in höheren Positionen tun sich sehr schwer mit dieser Sprache. Damien zeigte mir nich unseren Kran mit dem wir die Boote aus dem Wasser heben und wieder hinein setzen konnten.

An diesem Tag kam außerdem noch die Hms Smiter aus England um bei uns zu Ankern. Der Captain des Ausbildungsschiffes, ein junger hübscher Mann mit miesem Französisch, kam herein um stotterte vor sich hin. Ich entnahm seiner Uniform, dass er englischer Soldat war. Dank der Ausbildung zur Fremdsprachenkorrespondentin war mein Englisch gut genug um ihn von seinem Leid zu erlösen und entgegnete ihm mit "we can speak in english, if you want". Dies tat ich allerdings nicht nur aus purer Nächstenliebe sondern auch weil ich mir ziemlich sicher war, dass wir beide mit unserem mangelhaftem Französisch aneinander vorbei geredet hätten. Er wie auch ich waren erleichtert uns der komplexen Sprache Molnieres enziehen zu können. Er war so begeistert von meiner Hilfsbereitschaft, zeigte mir sein Schiff und fragte mich ob er mich auf einen Drink einladen dürfe. Ich sagte der Einladung zu und wir trafen uns ein paar Stunden später zusammen mit Svea und ein paar seiner Kameraden in einer Bar. Mit einem seiner Offiziere, sein Name war Ben Trigger, verstand ich mich besonders gut und auch wenn er aus England kam und mein Englisch weitaus besser war als mein Französisch unterhielten wir uns den ganzen Abend auf Französisch. Hin und wieder bekamen wir sprachliche Unterstützung von der Bardame. Sie korrigierte Satzstellungen und half uns beim konjugieren unregelmäßiger Verben. Leider ging der Abend viel zu schnell vorrüber und auch die Verabschiedungen viel uns allen nicht leicht. Dennoch wusste ich, dies war nur einer der vielen spannenden Abende, die ich hier in Cherbourg erleben würde.

Am nächsten Tag machte ich mich müde aber hoch motiviert auf den Weg zum Hafen. Es nieselte und ich bereute, dass ich meine Koffer nur mit mittelangen Jackets und Pumps vollgestopft hatte. Im Hafen angekommen, war ich klitsch nass. Das französische Wetter hatte ich mir irgendwie anders vorgestellt. Außerdem bedauerte ich immer noch die Abreise meiner neuen Soldatenfreunde aus England.

Im Laufe des Tages lernte ich Alizee, unser System zum registrieren der Neuankömmlinge kennen. Ich fand es war an sich schon ein komplexes System aber das Ganze noch auf Französisch erklärt zu bekommen war für mich ein echtes Abenteuer. Ich musste mir viele Notizen machen. Diese benutzte ich auch im Kontakt mit den Kunden. Alle denen ich erklärte, dass ich neu war hörten mir geduldig zu und ignorierten meine grammatikalischen Fehlertitte. Aber sobald ein Klient auf mich zu kam, der etwas anderes wollte als sein Boot zu registrieren, verfiel ich in eine leichte Panik und rannte zu einen meiner Kollegen. Meist waren es nur einfache Dinge wie der Bedarf an Kraftstoff oder eine Bitte den Aktivitätenkatalog von Cherbourg heraus zu geben. Aber mein Französisch war einfach nur schlecht und mir fehlte das Vokabular um solch eine Situation zu meistern. Auch vermied ich das Beantworten eines Telefonanrufes. Nur bei englischen Nummern mit der Vorwahl 0044 wagte ich den Hörer abzunehmen. Am Nachmittag kam wieder einer dieser englischen Anrufe ein. Ich nahm ab und meldete mich mit: "Port Chantereyne, Bonjour." Eine junge Männerstimme meldete sich mit: "Bonjour, C'est le Hms Smiter. Nous avons un problem avec notre prochain port. Vous avez une place pour nous encore une fois." Es waren die Soldaten von gestern Abend. Und da es nur eine Person bei denen an Bord gab, die gutes Französisch sprach musste die Person auf der anderen Seite Trigger sein. "Trigger C'est Toi?" Fragte ich vorsichtig. Und ja er war es. Ich organisierte einen Anlegeplatz und wir verabredeten uns abends nocheinmal zu treffen. Daraus wurde im nachhinein nichts, da Trigger arbeiten musste. Stattdessen traf ich mich mit Svea nach der Arbeit in einem kleinen Straßenkaffe in der Innenstadt. Wir tranken Cappuccino und tauschten die am Tage erlebten Ereignisse aus. Eigentlich mochte ich garnichts was mit Kaffe zu tun hat. Aber ich dachte mir no Risk no fun. Der Cappuccino war weltklasse und das kleine Straßenkaffe entpuppte sich im Laufe des Monats als unseren Lieblingstreffpunkt nach der Arbeit. Tatsächlich war ich aufgrund meiner regelmäßigen Spaziergänge im Regen ohne angemessene, wetterfeste Kleidung die darauf folgende Woche stark erkältet. Ich hustete, hatte Fieber und meine Nase lief ununterbrochen. Ich entschied mich zu dem Kauf eines etwas wärmeren Kleidungsstückes und meine Wahl fiel auf einen Pullover mit der Aufschrift "UEFA EURO 2016 FRANCE". Zufälliger Weise fanden zu der Zeit unseres Austausches die Fußball Europameisterschaft und die Tour de France statt. Von der Tour de France deren Strecke zur Freude aller direkt an unserem Apartment vorbei führte bekam ich garnichts mit. Ich musste nämlich arbeiten genauso wie am französischen Nationalfeiertag am 14.07.2016. Lediglich das imposante Feuerwerk im Hafen hielt mich um Mitternacht vom schlafen ab. Es war sehr groß und wirklich beeindruckend. Erst zu diesem Zeitpunkt fiel mir auf wie wichtig der Sturm auf die Bastille für die Franzosen war. Auch das Schauen der deutschen Fussballspiele während der Europameisterschaft stellte sich für mich als eher problematisch heraus. Ich hatte während der Arbeit einen deutschen Segler mit seinem Sohn kennen gelernt. Wir entschlossen uns dazu das Spiel Deutschland gegen Nordirland zusammen anzuschauen. Als Location einigten wir uns auf den großen Flatscreen der normalerweise für den Wetterbericht im Hafengebäude hing. Fehlentscheidung!!! Am selbigen Abend fand ein Konzert auf dem gegenüberliegenden Plage Verte statt. Die Hafenverwaltung hatte eine Security Firma beauftragt dafür zu sorgen, dass ja keine betrunkenen Konzertbesucher auf die Idee kamen auch nur einen Fuß auf die Stege zu setzen an denen die teuren Yachten lagen. Im Grunde war die Anweisung klar definiert: *Keine unbefugten Personen in der Nähe der Boote.* Doch irgendwie hatte die Security es falsch verstanden. Amoury, ein Mann mit dem ich mich gut verstand, hatte diesen Abend Nachtwache und überwachte die paar Fussballguckenden Personen im Hafengebäude. Im Laufe des Abends kamen vereinzelt verzweifelte Bootsbesitzer zu mir gelaufen und erzählten mir, dass sie das Sicherheitspersonal nicht zurück zu ihren Booten ließ. Nach ca. 20 Minuten standen knapp 50 Personen vor mir. Leicht angetrunken torkelte ich zum Rezeptionstresen hinter dem Amoury schon leicht aufgelöst nach einer Lösung suchte. Er durfte das Hafengebäude auch nicht verlassen um die Personen zu ihren Booten zu begleiten. Ich zog mir mein Arbeitsshirt über und machte mich zusammen mit den Bootsbesitzern auf zu den Stegen. Ich diskutierte beinahe eine halbe Stunde auf Französisch mit der Security um denen zu

verstehen zu geben, dass diese Menschen zurück zu ihren Booten mussten. Wir einigten uns darauf, dass die Leute die zurück zu ihren Booten wollten ihren Ausweis und einen Rechnungsbeleg, ausgestellt vom Hafen, vorzeigen mussten. Diese Methode funktionierte sehr gut und ich war unheimlich stolz auf mich, dass ich trotz diverser alkoholischer Getränke und Absatzschuhen verantwortungsbewusst über die Stege laufen konnte und aus dem Nichts eine Lösung für die heutige Katastrophe gefunden hatte. Und das auf Französisch. Vom Fußballspiel bekam ich leider nichts mehr mit, dennoch erfuhr ich, dass Deutschland gewonnen hatte. Wir verbrachten den restlichen Abend auf der Segelyacht unserer neuen deutschen Freunde. Später fiel ich völlig ausgelaugt in mein Bett. Das Spiel Deutschland gegen Frankreich sahen wir uns in eine Bar an. Wir hatten eine große Deutschlandflagge dabei. Die Niederlage haben wir nur schwer verkraftet. Freundlicher Weise nahmen uns verschiedene französische Personen in den Arm. Aber auch das konnte den tief sitzenden Schmerz eines verlorenen Spieles nicht lindern. Auf den Straßen rasteten die Fußballfans völlig aus. Sie saßen auf den Dächern fahrender Autos, lärmten mit Vuvuzelas und winkten überheblich mit Französischen Flaggen. Chebourg im Ausnahmezustand. Besser gesagt Frankreich im Ausnahmezustand.

In den folgenden Tagen lernte ich den Funk zu bedienen, was sich als eher unspektakulär herausstellte da die Leute die uns anfunkten meistens nur wissen wollten an welchem Steg sie mit ihrem Boot anlegen konnten. Allerdings geht von der Person, die gerade mit den Booten hin und her funkt eine gewisse Wichtigkeit aus. Je nach Länge, Breite und Tiefgang verteilten wir die Boote auf die Pontons Q, N, P, H, K und J. Alle anderen Stegen waren reserviert für Dauerliegeplatzinhaber. (Ich bin mir nicht sicher welches Wort wir im Deutschen für *permanent berth holders* benutzen). Außerdem existierte das Arbeiten im Hafen aus kleinen gelben Notizzetteln mit Bemerkungen für Kollegen und dem Natoalphabet. So entstand auch mein Lieblingswort. weil wir so oft den Ausdruck "*P comme Papa*" benutzen mussten verkürzten wir auf Papaponton.

Auch das Tanken der Yachten lernte ich schnell. Zwar hatte ich kein passendes Schuhwerk für diese Arbeit, dennoch machte ich das Beste aus meiner Situation und nach dem dritten Mal über den Steg rennen erntete ich die ersten bewundernden Blicke. Das Vokabular, welches Tanken betrifft war einfach und auch das registrieren des Kraftstoffes in unserem Hafensystem fiel mir mittlerweile leicht. Mit dem Vokabular für das Herausheben und Niederlassen der Boote aus dem bzw. ins Wasser tat ich mich jedoch bis kurz vor Ende schwer. Immer wieder suchte ich die Hilfe erfahrener Kollegen. Man musste den Meeresspiegel bestimmen und entscheiden ob es möglich war ein Boot mit einem bestimmten Tiefgang ins Wasser zu lassen. In diesen Momenten hatte ich eine große Verantwortung. Denn war der Wasserspiegel nicht hoch genug wäre ich für das Kaputtgehen mehrerer 1.000 Euro Yachten verantwortlich gewesen.

Am 14. Juli bekamen wir diverse Funksprüche herein. Alle waren von Nicht-Franzosen und verkündeten das Beileid zu dem Attentat in Nizza. Es war ein wirklich bedrückender Tag,

Jetzt wo ich auch meinen coolen, neuen Pullover hatte stiegen die Temperaturen unaufhaltsam. Am 19. Juli war es dann so weit. Wir hatten ungeschlagene 35 Grad Celsius. Ich wusste schon garnicht mehr was ich ausziehen konnte und das Einzige was unseren Klienten bei dieser Hitze noch einfiel war im 2 Stundentakt eine kalte Dusche zu nehmen. Selbstverständlich hatten auch wir, so wie alle anderen öffentlichen Gebäude Feuermelder. Diese reagieren aber nicht nur auf Rauch, nein, auch auf zu starke Wärme und auf, in diesem Fall problematisch, zu schnell ansteigende Temperaturen. An diesem Tag hielt der Feueralarm, der ungelogget 8 Mal ausgelöst wurde, unseren technischen Chef auf Trab. Und bei jedem Feueralarm rannten die Menschen die sich gerade im Hafengebäude aufhielten panisch ins Freie. Nur ich

saß jedes Mal ruhig auf meinem Stuhl telefonierte nach jedem Alarm mit der Feuerwehr um zu erklären, dass kein Feuer ausgebrochen war und mit verschiedenen Technikern, um herauszufinden wie man das lärmende Ding ruhig stellt. Ein paar Tage später passierte ein furchtbares Unglück im Hafen. Am 21.07.2016 kenterte ein Boot im unserem Hafen und riss eine Person in den Tod.

An meinem Vorletzten Arbeitstag bestellten wir Pizza in den Hafen und Nicolas, einer unserer Bootsmänner offenbarte mir, dass meine Kollegen einen Abschiedsabend für mich geplant hatten. Ich war gerührt von so viel Anteilnahme an meiner Präsenz und sagte selbstverständlich zu. Wir trafen uns alle um 20 Uhr im Hafen für einen Aperitif. Wir tranken Wein, plauderten und hörten Musik. Meine Vorgesetzte erzählte mir, dass sie zu Frieden mit mir und meiner französischen Sprachentwicklung war. Nachdem der Wein ausgetrunken war machten wir uns auf den Weg in eine Crêperie wo wir aßen und noch mehr Wein tranken. Schließlich endeten wir auf der Partymeile Cherbourgs. Es war ein super Abend und es war eine tolle Erfahrung alle meine Kollegen so locker, fröhlich tanzen zu sehen. Nach diesem Abend brach mein letzter Arbeitstag an. Geschlafen hatte ich garnicht. Ich frühstückte, duschte und machte mich auf den Weg zur Arbeit. Mein letzter Arbeitstag war sehr interessant aber nur mäßig lustig. All unsere Systeme waren ausgefallen. Alizee, Drucker, Internet. Das einzige was noch funktionierte war unser Fax und das Kartenlesegerät. Müde und noch leicht angetrunken versuchten wir nun alles zu organisieren. Den Wetterbericht bestellten wir per Fax vom Militärhafen und Rechnungen wurden per Hand geschrieben. Das war nochmal eine interlektuelle Herausforderung am letzten Arbeitstag. An diesem Tag viel es mir sehr sehr schwer mich von allen Kollegen zu verabschieden.

Oft hatte Svea mich im Hafen besucht. Ihre Arbeitszeiten waren wesentlich humaner als meine. Sie unterhielt mich wenn mir langweilig war als es nichts zu tun gab. Sie brachte mir gelegentlich Essen mit wie zum Beispiel Baguette, Fruchtzwerg, Salat oder eine Kopfschmerztablette. Durch sie, und dafür bin ich ihr wirklich sehr dankbar, lernte ich die unterschiedlichsten (französischen) Menschen kennen. Denn so wie sie mich besuchte, besuchte ich auch manchmal sie. Sie arbeitete auf dem Plage Verte und ständig fand sie neue Freunde in unserem Alter. Hin und wieder verabredeten wir uns mit einigen von ihnen und blieben schließlich bei einer Gruppe Jugendlichen hängen. Sie hießen Alexandre, Damien, Timothee und Steven. In Deutschland wären es vermutlich nicht die Leute gewesen mit den ich meine Abende verbracht hätte, aber hier in Cherbourg waren sie eine echte Alternative. Sie waren gesprächig, machten Witze, die wir nicht verstanden, sprachen kein Englisch, kannten sich gut in der Umgebung aus und waren mobil aufgrund eines Autos. Sie luden uns zu Hauspartys ein, fuhren mit uns zum Strand an dem Svea und ich aus Prinzip auch badeten, gingen mit uns Pizza essen und *cruisten* mit uns und lauter Musik durch die umliegenden Regionen. Hier entdeckte ich meine Vorliebe für französische Musik. Auch zurück in Deutschland höre ich diese noch. Was unsere Französischlehrerin vor unserem Austausch schon oft gesagt hatte und was ich in Cherbourg immer häufiger feststellte war, dass der Otto-normal-Franzose mehr nationale, also französische Musik hört statt die Musik internationaler Künstler. Umso erfreuter war ich als Nicolas mir offenbarte, dass Seeed (Deutsche Band mit Peter Fox als Frontsänger) seine Lieblingsband war. Hier in Deutschland ist es sehr schwer sich als Musiker gegen die internationale Konkurrenz durch zu setzen. In Frankreich dagegen ist es anders. Die Radios und Musikkäden sind vollgestopft mit den verschiedensten Künstler und Interpreten die internationale Einflüsse *unterdrücken*. Dieses Phänomen ähnelt der englischen Sprache im Französischsprachigen Raum. Es ist dort nicht so selbstverständlich und obligatorisch wie hier in Deutschland.

Bis auf die Treffen mit Alexandre, Steven und Co. unternahmen wir unterschiedliche andere Aktivitäten. Vom Ausflug nach "La Hague" mit dem Deutsch-französischen Stammtisch in Cherbourg bis hin zu einer Bunkertour unterhalb des "Musée de la Libération". Aber am meisten freute ich mich Geneviève Gosselin

kennen zu lernen. Sie ist eine alte Freundin unserer Familie. Vor ungefähr 40 Jahren machte meine Tante einen Austausch nach Cherbourg. Im Gegenzug verbrachte Geneviève einige Wochen hier. Familie Filipiak und Familie Gosselin blieben eine lange lange Zeit im Kontakt, doch dieser Kontakt brach irgendwann ab. Meine Tante hatte mir Genevièves Kontaktdaten mit gegeben nur für den Fall, dass etwas sein sollte. Diese Daten waren allerdings auch schon über 5 Jahre alt und niemand war sich sicher, ob sie überhaupt noch gültig waren. Doch als ich sie anrief nahm sie ab und ich konnte mich vor Aufregung kaum auf dem Schreibtischstuhl halten. Sie lud mich zu sich zum Essen ein und ich lernte ihre Familie kennen, bestehend aus ihrem Mann, ihrer Tochter, ihrem Schwiegersohn und den beiden Enkelkindern. Mit Genevièves Enkeltochter verstand ich mich besonders gut. Auch wenn fast alle Mitglieder der Familie Gosselin deutsch gelernt hatten, sprachen wir den ganzen Abend Französisch. Schließlich war ich ja in Frankreich um Französisch zu lernen. Im Laufe des Abends entpuppte sich Geneviève als Abgeordnete des Französischen Parlaments und ihr Schwiegersohn François als Sveas Chef. Wären mir diese beiden Tatsachen von Anfang an bekannt gewesen, Hätte ich mich höchst wahrscheinlich nicht einmal getraut bei dieser Familie anzurufen. Zum Abschied schworen wir uns den Kontakt aufrecht zu erhalten. Den letzten Tag verbrachten Andressa, Svea und ich in Paris. Es wahr eine wahre Herausforderung unsere Koffer irgendwo zu deponieren, denn nach den Anschlägen in Frankreich waren alle Schließfächer an sämtlichen Bahnhöfen gesperrt. Zu unserem Glück erklärte sich ein kleines Hotel bereit unsere Koffer zu beherbergen, während wir uns Paris anschauten. Wir besuchten den Eiffelturm, machten Fotos vor dem Arc de Triomphe und ließen eine Menge Geld auf der Champs Elysées. Am 01.08.2016 um 21:30 setzten wir uns in den Flixbus zurück nach Bremerhaven. Eine unglaubliche, erfahrungsreiche Zeit neigt sich dem Ende zu. Ich habe interessante Bekanntschaften gemacht und sogar neue Freunde gefunden. Außerdem hat sich mein Sprachvermögen erheblich verbessert. Hoffentlich werde ich Cherbourg bald wieder besuchen können. Vielleicht ja schon nächstes Jahr.